

entkleidet sich. Er setzt sich aufs Bett und fängt mit der Toilette an; ruhig, ohne Hast.

Nach dem weißen, feinen, ärmellosen Trikothemd greift er zu den Strümpfen. Zuerst zieht er fußlose, kurze Strümpfe von beigefarbenem festem Gewebe langsam und mit sanfter Gewalt die Waden hoch. Endlich sitzen sie stramm. Darüber streift er das nächste Paar. Es ist dünn und rosa, reicht bis zu den Schenkeln hinauf und wird dort mit Gummibändern festgehalten. Und schließlich kommt Paar Numero drei an die Reihe, lange, hellrote Seidenstrümpfe. Viel Geduld ist nötig, bis auch das kleinste Fältchen an ihnen verschwunden ist.

Das weißleinene Beinkleid reicht nur bis zu den Knien und ist dort etwas geschlitzt. Und wenn er so in die schwarzen Pumps schlüpft, wirkt er schon halb angezogen. Aber jetzt kommt die goldgelb leuchtende, schwere Galahose, an den Außenseiten über und über mit Silber bestickt. So eine Torerohose ist ein Kapitel für sich. Sie ist ganz im Gegensatz zu ihrem blendenden Schein bockbeinig und widerspenstisch wie neue Glacéhandschuhe. Wie eine zweite Haut umspannt sie den Körper. Während Antonio die Hose hinten am Bund festhält, zwingt sich Lorenzo mit zäher Geduld Ruck um Ruck hinein.

Endlich reicht es zur ersten Probe vor dem Spiegel. Antonio bindet seinem Matador die „Coleta“ am Haar fest, das Zöpfchen des Torero! Zu Goyas Zeiten, da man die Haare noch länger trug, flocht sich der Stierkämpfer das eigene Haar zu diesem zierlichen Zöpfchen. Nunmehr hängt es an einem schwarzen gestrickten Käppchen von der Größe eines alten Maria-Theresia-Talers.

Langsam vollendet sich das Bild vom letzten Sonntag. Weit und tief ist die reich verzierte Weste ausgeschnitten. Sie wird nicht mit Knöpfen, sondern mit Haken geschlossen. Alsdann bringt Antonio das Glanzstück, das so elegante, mit schwerer Silberstickerei übersäte Bolerojäckchen. Wie leicht und spielerisch erscheint es! Dennoch ist es schwer und wie eine Art Panzer, und die Ärmel sind nur oben an der Schulter mit dem Jäckchen verbunden, um nicht zu behindern. Das Kostüm des Torero, das 20 Pfund, das fast einen Viertelzentner wiegt, ist wie der Stierkampf selbst: Die Form überwindet alle drohende Plumpheit.

Lorenzo ist im Kostüm plötzlich ein anderer geworden. Er lacht nicht mehr: Er lächelt. Er bückt sich nicht mehr, sondern beugt sich vor. Er tritt nicht mehr fest auf: Er federt. Jede Geste wirkt mit einem Male leicht und ausgespart und klassisch. Aus dem Knappen ist der Ritter geworden, aus Herrn Garza Don Lorenzo, der Matador.

#### *Stierkampf ist eine Wissenschaft!*

Die Freunde sind mittlerweile tief in die Geschichte der „Tauromaquia“, der Torerokunst geraten. Man war bei einem lebhaften Streit über die Vorzüge und Fehler der andalusischen und kastilischen Kampfstiere auf jenen Stier zu sprechen gekommen, den Lorenzo Garza tollkühn bei den Hörnern gepackt hat, um einem seiner Toreros das Leben zu retten. Er hatte das getan, obwohl noch die letzte Verwundung in seinem Gesicht kaum vernarbt war. Auf jener festlichen Corrida zu Pamplona trat ferner ein Stierkämpfer seinem Gegner statt mit der etwa einen Quadratmeter großen roten Muleta mit einem kleinen Taschentuch entgegen.